

Tourismus als Modernisierungsagentur und Identitätsressource : das Fallbeispiel des Skilaufs in den österreichischen Alpen

Autor(en): **Tschofen, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen**

Band (Jahr): **9 (2004)**

PDF erstellt am: **08.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-10122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TOURISMUS ALS MODERNISIERUNGSAGENTUR UND IDENTITÄTSRESSOURCE

DAS FALLBEISPIEL DES SKILAUFES IN DEN ÖSTERREICHISCHEN ALPEN¹

Bernhard Tschofen

Résumé

Le tourisme comme facteur de modernisation et identitaire à l'exemple du ski dans les Alpes autrichiennes

Le développement du tourisme et l'accentuation corollaire de traits alpins connaissent des développements différents selon le pays. En Autriche sans doute plus qu'ailleurs, les images touristiques sont devenues des piliers de la construction identitaire. La présente contribution examine la façon dont l'essor du ski et celui, parallèle, de l'industrie touristique permettent de sonder la modernité au niveau individuel et collectif. Outre sur les effets de la Première Guerre mondiale et les orientations esthétiques et idéologiques véhiculées par la jeunesse austro-allemande – avec ses idéaux corporels –, l'auteur porte son attention sur les valeurs et les comportements que le tourisme d'hiver permet d'afficher et d'expérimenter. Le travail repose sur une analyse des représentations iconographiques du tourisme d'hiver en Autriche, où la grammaire internationale du sport et du tourisme doit se soumettre à une syntaxe patriotique; dans ce contexte, le ski acquiert une légitimation identitaire qui concerne les espaces tant naturels que culturels.

Die Tourismusedwicklung in den Alpen ist nicht weniger von regionalen und nationalen Unterschieden geprägt, wie das Alpine in den Symbolhaushalten der Alpenländer verschiedene Gewichtungen und Formate besitzt. Die damit verbundenen Fragen – nach den historischen Konditionen

abweichender und paralleler Prozesse – im Kontext und vergleichend zu stellen, hat sich daher ein in Lugano angesiedeltes Projekt zu den «inner- und ausseralpinen Elitendiskursen» über die Alpen in der Moderne vorgenommen.² Jon Mathieu hat dazu mehrfach wichtige Fragen formuliert,³ und die Teilprojekte des internationalen Forschungsvorhabens fokussieren unter anderem vergleichend auf die Kongruenzen und Differenzen zwischen Diskursen und Alltagspraktiken. Dazu will diese Fallstudie einen kleinen Beitrag leisten.

Hintergrund bildet mein vor einigen Jahre unter dem Buchtitel «Berg Kultur Moderne» publizierter Versuch, mit Blick auf Österreich einen modernen «Lebensstil Alpen» zu erkunden.⁴ Er stützte sich auf die – vielleicht nicht ganz originelle – Idee, dass dafür ein Freilegen der Korrespondenzen zwischen Diskursen, Repräsentationen und Praktiken der vordergründig konkurrierenden Felder einer autochthonen alpinen Kultur und einer auf Freizeitkultur gebauten Alpennutzung die Voraussetzung bildet. Verkürzt gesagt: es ging um die Annäherung von Volks- und Tourisuskultur (als sich in den Alpen gegenseitig bedingende Paradigmata) und es ging um den Niederschlag der behaupteten Allianz in regionalen und nationalen Identitätsbildungsprozessen. Viele Fragen – wenn nicht die meisten – blieben damals, wenngleich einmal angerissen, unbeantwortet; etwa auch die nach den Zusammenhängen zwischen einer spezifischen Entwicklungs- und Organisationsgeschichte des Tourismus und der auffälligen alpinen Durchtränkung österreichischer Alltage im 20. Jahrhundert.

Um die Fragen durch einen von der Gegenwart ausgehenden Befund zu illustrieren, erinnere ich an ein Ereignis, das zwar zwei Jahre zurückliegt, das sich in ähnlicher Rhetorik aber bei ähnlichen Anlässen wiederholt: die Alpinen Skiweltmeisterschaften von St. Anton am Arlberg. Sie können – wie auch das jährliche «Kitzbühel» (mit den Hahnenkammrennen) – als Beobachtungsfeld für die Rolle fungieren, die dem Skilauf bei der Verständigung über das «Österreichische» zukommt. So trat während der Ski-WM am Arlberg pünktlich zur besten Sendezeit im ORF-Fernsehen ein Kauz in uriger Trachtenmode auf und moderierte – in einer alpinen Gaudilandschaft sich bewegend – den nationalen Wetterbericht. Während der Dauer der Bewerbe gab es in Österreich im Grunde kein anderes Wetter als das «WM-Wetter», das ein zugleich knorriges und wintertouristisch zugerichtetes Land ins Bild setzte und so mit einer spezifischen Benützeroberfläche überzog.

Nun sind internationale Sportveranstaltungen mächtige Agenturen der semantischen Differenzierung. Sie helfen, nationale und regionale Kulturstile nach einer global verständlichen Logik herzustellen, und sie greifen dabei sehr direkt in Identitätsprozesse ein: einerseits weil der Sport ein in der Moderne bewährtes Feld der Identifikation mit imaginierten Gemeinschaften darstellt, andererseits weil die Medienöffentlichkeit von derlei Grossereignissen nach einer Zuspitzung der Botschaften verlangt. So wirken TV-Übertragungen von Weltmeisterschaften oder Olympischen Spielen stets zugleich nach innen wie nach aussen: sie bestätigen dem Land selbst seine Bedeutung als «Sportgrossmacht» und sie signalisieren internationalen Zuschauern etwas von den engen Verbindungen von Sport und Lebensart bei den Gastgebern (eine Erzählung, die wiederum zu Hause mindestens ebenso gern vernommen wird). Wenn dann noch als Breitensport geübte Disziplinen ihre grossen Wettkämpfe feiern, und wenn bei landschaftsbezogenen Outdoor-Sportarten auch noch die «Natur» als stille Grösse ins Spiel kommt, dann wird der Sport zum Kulturprogramm – und das nicht nur im Sinne von Sendungsformaten. Er arbeitet dem Tourismus zu und übernimmt seine Grammatik, nach der die Repräsentation des Typischen Grundlage der Herstellung von Authentizität geworden ist: «Land und Leute» wird dann zur erweiterbaren Formel, die sich über den Erlebnisraum legt und den ästhetischen Mehrwert von Orten und Offerten begründet.

Solche Markierungen lassen nach den spezifischen Bedingungen fragen, die dafür gesorgt haben, dass in Österreich Wintersport und Wintertourismus mehr als in anderen Alpenländern mit den Eigenheiten von «Kultur» verbunden zu sein scheinen. Denn gerade der Skilauf hat in Italien und Frankreich, aber auch in der Schweiz und (schon weniger) in Deutschland stets das Image des mondänen Natursports getragen, der sich international organisiert und – bei allem Kult um die einzelnen Destinationen – ein austauschbares Format über den konkreten Ort legt. In Österreich gibt es zumindest eine ebenso bedeutsame parallele Erzählung, die historisch und regional nicht immer gleichermassen zu Tage tritt und deren zeitweise (situationsbedingte) Dominanz nicht nur Konjunkturen folgt, sondern auch die spezifischen Konditionen des Wintersports in Österreich erkennen lässt: die «Skiheimat», in der Wintersport zum natürlichen Traditionshaushalt gehört.

Wenn hier ein ausgewähltes Kapitel Skigeschichte vorgestellt und daran beispielhaft für die Ostalpen Spezifika der Tourismusedwicklung aufgezeigt

werden sollen, dann mit einem besonderen Interesse an der Rolle des Skitourismus in Modernisierungsprozessen. Dabei werden die grossen strukturellen Änderungen⁵ einmal weit gehend unbeachtet gelassen und das Augenmerk auf die alltagskulturelle Dimension konzentriert. Es geht also um jenen Horizont, in dem Kultur erfahren und ausgehandelt wird – quellenseitig stehen dem «Repräsentationen», Diskurse in Text und Bild gegenüber. Die abrissartigen Ausführungen werden sich im Folgenden entlang von ausgewählten Begriffen organisieren – Koordinaten, entlang derer, das eingangs abgesteckte Feld vermessen werden soll: Krieg, Körper, Kulturkritik und Bilder.

KRIEG

Der Erste Weltkrieg macht den Skilauf nicht nur populär, sondern vermittelt ihm auch neue und folgenreiche kulturell-weltanschauliche wie habituelle Dimensionen. Das ist noch ein vergleichsweise wenig erforschtes Kapitel der österreichischen Sport- und Alltagsgeschichte, während die Bedeutung des Weltkriegs für die Ausbreitung des Skilaufs bereits bei Kriegsende registriert wird.⁶ Zwar war bereits vor dem Ersten Weltkrieg ein gewisser Einfluss des militärischen Skilaufs auf den Breitentourismus zu registrieren, doch schufen erst die massenhafte Vermittlung von Skifahrkenntnissen, die Standardisierung der Fahrtechnik und die Verbesserung der Ausrüstung die Grundlagen für den eigentlichen Durchbruch des alpinen Skilaufs. Eine hohe Zahl von bergerprobten Kriegsfreiwilligen aus den Reihen der alpinen Verbände hat sich nach Auflösung des Dreibundes und nach dem Kriegseintritt Italiens zu Alpinsoldaten ausbilden lassen, und in eilig eingerichteten Armeewerkstätten sind Hunderttausende Paar Ski für den Gebirgskrieg gefertigt worden.⁷ Abrüstende Soldaten erhielten diese ebenso zum Geschenk, wie auch Ausrüstung aus Armeebeständen nach Kriegsende in grossem Umfang zur Verteilung gelangte. «So kam es, dass nach Kriegsende in sehr vielen Orten Österreichs Skibegeisterte zu finden waren, die als Vorbilder die breite Masse zum Skilaufen ermunterten.»⁸ Dazu begannen von der Armee ausgebildete Berg- und Skiführer in grosser Zahl mit der Abhaltung ziviler Skikurse. Der österreichische Skipionier Oberst Georg Bilgeri ist der vielleicht berühmteste Exponent dieser Kohorte, wichtige Multiplikatoren



Abb. 1: *Der Krieg als Skischule – der Weg zum Massensport. Heeresskiführerkurs am Arlberg (Ulmer Hütte), Frühjahr 1917. (Archiv B. Tschofen)*

– wie Ernst Janner und Hannes Schneider, die später als Begründer der so genannten Arlbergschule Weltruf genossen – zählten zu seinen Schülern, und viele weniger bekannte ski- und kriegserprobte Alpainsoldaten sorgten in den 1920er-Jahren dafür, dass selbst in den entlegensten Tälern Skikurse angeboten wurden. Das war bereits zeitgenössisches Wissen: «Keinen geringen Anteil an der Entwicklung der Organisation und des Programmes dieser Dinge hat in den Ostalpen der – Weltkrieg. [...] In den vier Kriegswintern wurden, namentlich zugunsten der Skitouristik, skitechnische und pädagogische Fortschritte erreicht, die vier Friedenswinter niemals hätten leisten können».⁹

Wichtiger waren aber allemal die Spuren, die der Krieg im Hinblick auf die Mentalitäten hinterlassen hatte. Das hat mit den geheimen Verwandtschaften (so Robert Musil) «des Sommererlebnisses 1914» und des Höhenrauschs zu tun, die beide als Überdruß an der zivilen Welt empfunden wurden.¹⁰ Wichtig für den hier angeschnittenen Zusammenhang ist primär die ambi-

valente modern-kulturkritische Aufladung, die Alpinismus und Skilauf durch die Kriegsrezeption erfuhren.

Wirkte der Krieg im Fall des Skilaufs einerseits als Agentur der technisch-strukturellen Modernisierung, kam die neue Sportart andererseits den politischen und ästhetischen Orientierungen der Jugend nach dem Krieg entgegen. So schreibt ein Bergschriftsteller, der sein Skikapitel mit einem «altgermanischen» Trinkspruch der Asen einleitet: «Wir waren kaum recht heimgekehrt aus dem grossen Krieg, wir litten noch an den leiblichen und seelischen Wunden des weltstürzenden Geschehens, da wurden auch schon wieder die Schnerfer und Seile hervorgezerrt und allen Hindernissen zum Trotz wenigstens die naheliegenden schwäbischen Alpen im grünen Allgäu, im bunt gebirgigen Vorarlberg bestürmt. Ja bestürmt – denn dieses freizügige Schweifen im Alpenraum stand in so herrlichem Gegensatz zu dem engen Geducktsein im Schützengraben. Und das noch einmal geschenkte Leben erschien so wunderbar, dass es immer wieder und wieder gewonnen und bestätigt werden musste. Und wo konnte das schöner geschehen als in «unseren» Bergen?»¹¹ Das sind in etwa die Dispositionen, mit denen sich Körper- und Geschlechterbilder ausloten und eine grundsätzliche Neuordnung der Gesellschaft erproben liessen.

KÖRPER

Bei allem Einfluss des militärischen Skilaufs auf die zivile Praxis darf nämlich nicht übersehen werden, dass bald schon die engen, an Uniformen angelehnten Jacken abgelegt wurden und einem neuen Habitus Platz machten. Die jungen Skifahrer der 1920er-Jahren hatten mit der Generation der gründerzeitlichen Pioniere der organisierten Bergsteigerei wenig gemein: sie trugen weite Blusen (wenn sie nicht im Unterhemd oder mit nacktem Oberkörper gingen), sie suchten die Sonne und sie waren braungebrannt. Klar, dass etwa das Treiben der vagierenden Skilehrer von den Behörden mit sehr viel Skepsis beobachtet worden war. Dabei ging es längst nicht nur um politische Abwehrmechanismen und formalrechtliche Fragen,¹² sondern um die Deutungsmacht über die Sportausübung und Alpennutzung. Allein schon am Habitus und an den verwirklichten Lebensstilkonzepten ist die Imprägnierung der zwischenkriegszeitlichen Skipraxis durch die Jugend-



Abb. 2: Körper- und Selbsterkundungen einer jugendbewegten Generation. Aus dem Bergalbum eines Innsbrucker Fotoamateurs, 1922–1932, Aufnahmen 1923. (Privatbesitz Innsbruck)

bewegung in ihrer ganzen weltanschaulichen Streuung zu erkennen. Ihren Vorstellungen von innerer und äusserer Natur, von Körper und Geschlecht, Gemeinschaft und Erfahrung kam der neue Sport sehr entgegen. Auch die Vorstellung, dass Kultur das ganze Leben umfasse und ein ganzheitlicher Lebensstil Grundlage eines geglückten Lebens sei, prägte von dieser Richtung her das kulturelle Format des Wintertourismus: die Begeisterung für die lauschige Hütte, den Hüttenabend, das Liedgut und ein lange nachwirkendes Schönheitsideal wurden zu seinen Eckpunkten. Noch Jahrzehnte später organisierten sich Teile des Skikurs- und Unterkunfts wesens entlang dieser Muster. «Auch ein anderes wird nicht untergehen: der Hüttenzauber, sei es die weihnachtliche Poesie der tiefverschneiten, in verschwiegenen Hochwäldern oder Almhöhen geduckten Hütte, das einsame stille, rote Licht, Sternennacht oder leiser Schneefall darüber, drinnen die warme Stube und Friede den stadtentflohenen Menschen. Sei es der Hüttenzauber lustiger,

überschäumender Jugend, draussen die Ski und den Topf am Herd, Ziehorgel und Gesang, Liebe und Kameradschaft [...]».¹³ Solches sind durchaus systemübergreifende ästhetische Orientierungen, die in der Ersten Republik und im faschistischen Ständestaat nicht weniger argumentierbar waren als in der Zeit des Nationalsozialismus; und auch das Wiederaufbauprogramm des österreichischen Tourismus nach dem Zweiten Weltkrieg schliesst bei allem Engagement um strukturelle Modernisierung an die «heimatlichen» Werthaltungen an.

Gleichzeitig spielen die jugendbewegt-bündischen Körperbilder der Nationalisierung der Körper zu – jedenfalls scheinen sie Einfluss auf nationale Skistile zu gewinnen. Stefan Kruckenhauser, österreichischer Ski- und Fotopionier und vor wie nach dem Zweiten Weltkrieg Leiter des Bundessportheims St. Christoph, der wie viele andere in der Jugendbewegung sozialisiert worden war, hat das wie folgt notiert: «Wir waren die Hippies eines früheren Jahrzehnts, Revoluzzer, die das Althergebrachte ablehnten. Kurze Hosen, Schlapfen, Klampen, Kochtopf, Russenkittel. Es war ein Aufbruch der Jugend mit romantischen Hintergedanken. Eine Eichendorff-Renaissance».¹⁴ Betrachtet man Kruckenhausers Fotobücher, dann spricht aus ihnen (neben dem Kult um die Körperbeherrschung im Schnee) vor allem die Begeisterung für die Ästhetik vorgeblich jugendlich unbeschwerter Bewegung: sei es nun bei der Schneeballschlacht im Gegenlicht oder in den zahlreichen Posen der meist als «Skihaserln» titulierten jungen Frauen. Ganz dem Körper- und Schönheitsideal der Zeit entsprechend, sind sie als natürliche, aber energische Schönheiten ins Bild gesetzt – gemieden wird jeder Eindruck von Blasiertheit, und die Frauen erscheinen als weibliche Kumpel in einer Körper und Geschlechter durch Sport und Lebensstil neu regelnden Gemeinschaft.¹⁵

Ihren Höhepunkt erreicht die Konstruktion des eigenen, des nationalen Skikörpers wohl erst in der Nachkriegszeit, als mit dem Österreichischen Skilehrplan Standards gesetzt wurden, die nicht mehr an der Mission der Zweiten Republik in Sachen Skikultur zweifeln liessen: das Lehrsystem, das krönende «Wedeln» und der erfolgreiche Export österreichischen Skiwissens unterstrichen die Legitimität der «Skigrossmacht» – ein quasi vernatürlichter Mythos.

Das soll aber nicht heissen, dass wie in der touristischen Praxis insgesamt nicht auch im Skilauf bereits früherer Jahre Markierungen von «eigen» und

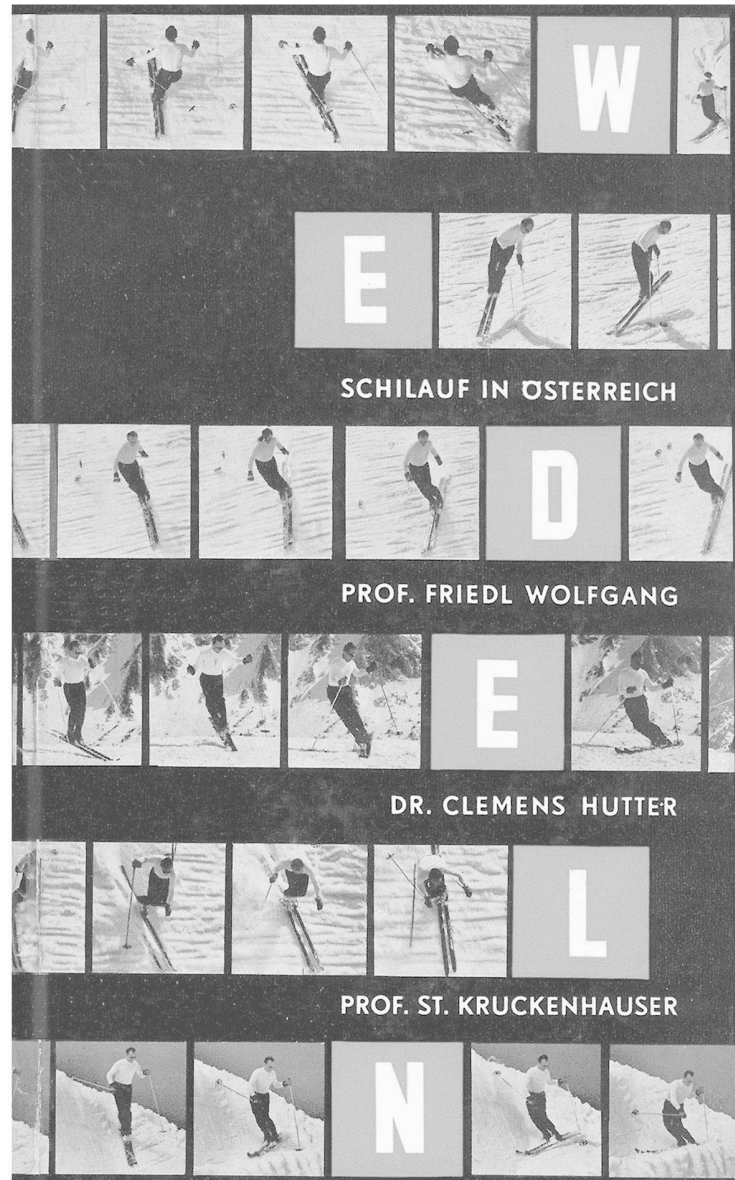


Abb. 3: Ein nationaler Bewegungsstil zwischen Körperzucht und individualisierter Körpererfahrung? Buchumschlag von F. Wolfgang et al., *Wedeln. Schilauflin in Österreich, Salzburg o. J.* (Archiv B. Tschofen)

«fremd» eine wichtige Rolle gespielt hätten. Dieses Herausarbeiten von kultureller Differenz, in der Sprache der Anthropologie: *othering*, liess den jungen Sport in den Fundus nationaler Symbolik integrieren, während eine nicht-österreichisch, international konnotierte Skikultur als fremd und minderwertig gelten konnte. Bereits 1925 mass man sich (kulturkritisch) an der Schweiz, damit die Distanz der 1930er- und 40er-Jahre vorausnehmend, die den «urban» aufgefassten Wintertourismus vor allem Italiens kritisch ins Visier nahm: «Das winterliche Österreich ist vielseitiger als die Schweiz, die dem Fremden fast ausschliesslich die ewig gleichbleibende Welt internationalen Verkehrs, des Sporthotels bietet, die Welt des verbindlichen Lächelns, des gekachelten Badezimmers, des Flirts und übervölkerter Sportplätze. [...] Doch der Fremde findet bei uns auch anderes, mehr Natur, mehr Alleinsein, mehr unkultivierten, desorganisierten Winter, wenn er will».¹⁶ Damit war für den österreichischen Tourismus – zumal in seiner Variante als binnenorientierter Volkssport – früh das Rezept gefunden, mit dem sich Nachteile gegenüber den konkurrierenden Destinationen symbolisch wettmachen und die besonderen Ansprüche auf eine natürlich und unverwechselbare, mithin «eigene» Skikompetenz erheben liessen. Einzig der Blick nach Norden, der als Reise in die eigene Vergangenheit zelebriert werden kann, spielt daneben weiterhin eine Rolle und führt dann etwa auch zur ostalpenländischen Konstruktion des nordischen Skigotts «Ullr» – doch das wäre, obwohl eine wichtige weitere Schnittstelle zu den Orientierungen der Jugendbewegung, ein eigenes längeres Kapitel.¹⁷

Die Körpermodellierungen des Skisports, so eine kleine Zwischenbilanz, stehen am Übergang von den Formungen, wie sie für die Ordnungssysteme des Nationalstaats stehen, zu den individualisierten und medialisierten einer fortentwickelten Moderne: Dressur und Selbstvergewisserung, Zucht und Selbsterfahrung stehen nebeneinander.¹⁸

KULTURKRITIK

Das Gesicht des Skilaufs ist von Gleichzeitigkeiten (des Ungleichzeitigen) gezeichnet: obwohl ohne Zweifel kulturindustriell geformt und popularisiert, suggerieren Repräsentationen und Diskurse den Skilauf zugleich als kulturkritische Praxis. Das verdankt sich dem Anschluss an die Ideenwelt des

Alpinismus einerseits und (damit freilich in direkter Verbindung stehend) dem oben skizzierten Einfluss der Jugendbewegung. Das eigentliche Paradox (und wohl auch ein zentrales Moment der Popularisierung des Skilaufs) liegt in der Liaison der neuen Medien mit den Ideen und Konzepten der Reform- beziehungsweise Fluchtbewegungen der Zeit. Hier genügt ein Hinweis auf den immensen Einfluss, den etwa die berühmten Skifilme eines Arnold Fanck auf die Skibegeisterung in den deutschsprachigen Gross- und Kleinstädten hatte.¹⁹ Die dabei vermittelte Sehnsucht nach dem Arlberg und nach der «Sonne von St. Moritz»²⁰ hatte stets auch einen stadtlüchtigen, zivilisations-skeptischen Unterton. Auch wenn es stimmt, dass sich der Wintertourismus in den Alpen von Anbeginn an moderner und internationaler, ja mondäner gerierte als sein sommerliches Pendant, suchte er zugleich doch den Anschluss an die älteren Bilder vom Alpinen, an individuelles statt standardisiertes Erleben und an einen Tourismus, der nach bestenfalls handwerklichem Mass organisiert war.

Wie ernsthaft diese Ambivalenz ausgelotet worden ist, zeigt das Beispiel der alpinen Vereine, die sich seit dem Ende des Ersten Weltkriegs mit der zum Problem gewordenen Erschliessung beschäftigt hatten.²¹ Im Deutschen und Österreichischen Alpenverein wurde die lange postulierte Selbstbeschränkung nach dem Ersten Weltkrieg auch Programm, und die revidierte Orientierung fand dann auf Statutenseite ihren deutlichsten Niederschlag in den 1923 beschlossenen «Tölzer Richtlinien». Sie zog neben einem Werbeverbot auch Änderungen in der materiellen Ausstattung der Schutzhütten nach sich: «Federbetten sind allmählich durch Woldecken zu ersetzen [...]».²² Dennoch öffnet man sich halbherzig dem Wintertourismus, baut nochmals eigene Skihütten (und Skiräume in bestehenden), besteht aber vor allem in ideeller Hinsicht auf den alten Prinzipien selbst gewählter Einfachheit.

Auch vereinsferne Skidiskurse sind davon durchwirkt. «Waren wir nicht glücklicher damals als heute, wo alle Berge gepflastert sind mit wohltemperierten Hotels und ebensolchen Schutzhäusern und Hütten [...]?»²³ wird gefragt, und die kulturkritische Wendung, die der zitierte Text am Ende nimmt, wenn er angesichts weiterer Popularisierung zum Rückzug aufruft – «Dann werden wir wieder zu den Hütten ziehen»²⁴ – ist bald schon in den Wintertourismus integriert: man rufe sich nur das kurze Gastspiel einer gebauten Moderne in weiten Teilen der Alpen und ihre Ablöse durch eine touristische Heimatarchitektur nach dem Zweiten Weltkrieg in Erinnerung.

Im Gegensatz zu der stark von städtischen und auswärtigen Investoren geprägten Entwicklung der touristischen Infrastruktur in den schweizerischen, italienischen und französischen Alpen hat in weiten Teilen der Ostalpen bis weit ins 20. Jahrhundert herein ein kleingewerblich organisierter und vor-modern anmutender Tourismus dominiert, der in struktureller Hinsicht wie in seinen kulturellen Ausformungen das Attribut «autochthon» nahe legt.²⁵ Er bediente sich zunächst der vorhandenen Infrastruktur des Gast- und Beherbergungsgewerbes und adaptierte diese nach und nach für die neuen Bedürfnisse. So trafen die Gäste in den Wirtshäusern der Dörfer und Landstrassen auf eine Wohnkultur, die in die Vergangenheit und damit in eine bessere Zukunft zu weisen schien. Sie als bäuerlich zu verstehen wäre falsch, vielmehr handelt es sich dabei um Wohn- und Repräsentationsformen ländlicher Eliten – nach oftmals in Zeiten wirtschaftlicher Blüte entwickelten Stilen, an denen auch in schwierigeren Zeiten festgehalten wurde. Doch einmal als Volkskunst entdeckt und beschrieben,²⁶ konnten Strukturen und (im Sinne des Pars pro Toto) auch einzelne Elemente zu Zeichen eines Kulturganzen werden: die Wohnstube mit der Diagonale von Tisch- und Ofenecke etwa, der «Herrgottswinkel» oder Truhen, Stühle und Tische bestimmter Formen. So materialisiert sich in Architektur und Gestaltung ein Tourismusstil des «Eigenen», eine lokale Moderne, in der die (wie immer erfundene) Tradition zum Argument einer quasi naturgegebenen Tourismuskompetenz wird.²⁷

BILDER

Wer über die Geschichte des Tourismus etwas erfahren will, tut gut daran, sich auch der Bilder anzunehmen, die er hervorbringt und hervorgebracht hat, denn touristische Wahrnehmung wird durch Bilder kommunizierbar und reproduktiv.²⁸ Die knappe Beschäftigung mit Fotografie hier will daher auch ein Plädoyer für eine stärkere Berücksichtigung bildwissenschaftlicher Ansätze in der historischen Tourismusforschung sein. Wenn man sie als kulturelle Praktiken auffasst, gewinnen sie eine Dimension, die weit über den einer Quelle (als Auskunftgeber) hinaus geht. Daher sollte sich Tourismusforschung verstärkt einer Analyse von Bilddiskursen zuwenden – gerade dann, wenn die stets als Defizite monierten Felder der Körper- und Geschlechterforschung forciert werden sollen.



Abb. 4: «Skifahren als Brauch» oder «Brauch auf Skiern»? Dreikönige. Titelillustration der Zeitschrift «Tyrol», 21, 1961, nach einem Entwurf von J. Srna. (Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum)

Der Wintersport entwickelt eine Imagerie, mit der sich über weite Strecken des 20. Jahrhunderts grosse Teile der Alpenbevölkerung als etwas «Eigenem» identifizieren können. Man muss dabei gar nicht an die erwähnten berühmten Berg- und Skifilme denken. Fotografische Praxis wird – besonders mit der Kleinbildfotografie der 1930er-Jahre – zu einem wichtigen Mittel der Selbsterkundung, sie ist ein Medium zur Einübung in Lebens- und Konsumstile und sie schafft Rituale, die wiederum Landschaft formatieren helfen. Begehung, Befahrung und Abbildung – das sind Praktiken, die Natur und Landschaft als österreichische, als ins individuelle Gedächtnis gerufene nationale erfahrbar machen.

So war etwa die aus jugendbewegter Ästhetik entwickelte Bildersprache des als «Skipapst» bekannt gewordenen Stefan Kruckenhauser massgeblich für eine Vielzahl knipsender Alpinfotografen.²⁹ Seine Anleitungsbücher (wie auch die anderer Bergfotografen) haben nicht wenig dazu beigetragen, dass die «Leica» die Landschafts- und Skikörperwahrnehmung zumindest einer ganzen Generation geformt hat.³⁰

Aber noch in anderer Hinsicht beginnt die Kamera sich des Skisports zu bemächtigen, sie wird zum Instrument seiner Vermittlung und der Analyse seiner Techniken, indem sie Bewegungen zerlegt und damit die hochmodernen Techniken des Films in den Alltag überträgt: der *tourist gaze* gewinnt damit also auch eine technische Dimension, und die Fotografie wird zur Kontrolltechnik der Körperbeherrschung. Im Skiunterricht nach dem Zweiten Weltkrieg – vor allem in seiner staatlichen Schaltstelle in St. Christoph – ist die Arbeit mit filmischen und fotografischen Bewegungsstudien (und ein Regieführen mittels Megaphon wie beim Film) bereits selbstverständlich. Aber auch im Kult um das österreichische Skiwunder der Nachkriegszeit – und da vor allem um den vielleicht ersten österreichischen Popstar Toni Sailer – zeigt sich die Bedeutung der Bilder: Fotografie und Film machen erst nachvollziehbar, wie aus Wedeln und Hüftknick eine zeitgemässe Bewegungsform wird, eine Art von populärer Körperkunst im Schnee, in der Elemente des Rock 'n' Roll «national» werden.³¹ So kann denn auch die Keilhose als Symbol einer Revolution der Bewegung gefeiert – und ins Bild gesetzt – werden.³²

Noch einmal sei an den Einfluss der bewegten Bilder der Kinematografie erinnert. In einem Skibuch, das die Erlebnisse und Träume eines Skilehrers schildert, tritt der Held der Geschichte – ein Skilehrer – im Kino einer Frau

auf die Füße; an seinem einsamen Weihnachtsabend kommt er ins Sinnieren: «Hei, wo mag denn meine kleine Kinonachbarin Christnacht feiern? Auch bei den Eltern, versteht sich! Vielleicht ging heute gar ihr Lieblingswunsch in Erfüllung, das erste Paar Ski, schön braun gebeizt, mit rotlackierten Bambusstecken und den komisch-grossen Stiefeln dazu. Ob sie wohl schon probiert in der guten Stube [...]. Da wird es sich zeigen, ob Du geschickte Haxen hast, Mädels! Wie Du die Beine anmutig hochwirfst und umschwenkst, dass sämtliche anwesende Onkels schmunzeln und die älteren Tanten sich schockierend abwenden».³³

Die Rolle der Bilder in der heimatlichen Formatierung der Skikultur ist also eine doppelte: sie suchen den Anschluss an eine internationale Moderne und sie reklamieren zugleich das Spezifische. Ein Aspekt der auch für die von grossen Kontinuitäten gezeichnete Tourismuswerbung in Österreich zwischen 1930 und 1965 zu bedenken ist. So begnügen sich österreichische Winterplakate dieser Zeit selten mit sportlichen Botschaften, sondern verbinden touristisches Erleben mit einem Komplettangebot von Landschaft und kulturellem Erbe: «Auch in überseeischen Ländern wird in dieser Art für den Skilauf in den Alpen geworben, wobei auch alpenländisches Brauchtum, zum Beispiel alpiner Trachteneinfluss auf die Sportkleidung, Sportsitten und Sportlieder, in fernen Ländern so bekannt werden, dass auch sie sich werdend äussern».³⁴

RESÜMEE

Wie der Skilauf und die sich mit ihm entwickelnde Tourismusindustrie im alpinen Alltag helfen, individuelle und kollektive Modernen zu erkunden, ist bislang von der Sport- und Tourismusgeschichte weit gehend unbeachtet geblieben. Das gilt – mehr noch als für die erfolgreiche (zumindest symbolische) Touristifizierung weiter Alpenregionen – für die spezifischen kulturellen und sozialen Konflikte im Modernisierungsprozess und für eine Rückführung des alpinen «Sonderwegs» auf allgemeine und vergleichbare Muster. Dabei verspräche hier genaueres Hinsehen (das sich auch auf bildanalytische Verfahren zu stützen hätte) Aufschlüsse über die Entwicklung nationaler Konsumstile im Alltag und die Fundierung kollektiver Mentalitäten im Prozess des *nation building*. Skitourismus als Pfad in eine spezifische

Moderne, oder allgemeiner: Tourismus als Identitätsressource, sein Beitrag zur Nationalisierung von Natur und Kultur, ist ohnehin ein noch wenig erforschtes Kapitel.

Mit dem Skilauf entwickelt sich in Teilen der Alpen – wobei hier derzeit vor allem für Österreich einigermaßen verlässliche Aussagen gemacht werden können – so etwas wie eine nach innen wie nach aussen wirksame Synthese aus einem jugend- beziehungsweise massenkulturell zugeschnittenen Lebensstil und einer alpin konnotierten (und als kulturkritische Karte gespielten) «Volkskultur»: Bubikopf und Lederhose, Ziehharmonika und «Leica» finden darin zusammen. Ein Muster, das die staatlichen Interessen, den Skisport zu nationalisieren, in der Ersten Republik und dann vor allem im Ständestaat weit gehend abbilden. Deutlich wird das, wenn man die Österreich-Repräsentationen ins Auge fasst; ihr Narrativ ist der einer legitimen, weil stets nach innen wirkenden und kulturell gut angebundenen Touristenskultur. So konnte bereits in einem 1929 erschienen Österreich-Buch das Näherrücken Österreichs an die Berge durch den Wintersport konstatiert werden³⁵ – ins Postulat gewendet, erwies sich dieser Gedanke als eines der Grundmuster der Staatsräson für die Alpenrepublik im gesamten 20. Jahrhundert und wohl auch darüber hinaus.³⁶

ANMERKUNGEN

- 1 Vortrag beim 5. Kongress der Internationalen Gesellschaft für historische Alpenforschung: «Faszination Berge. Chancen und Gefahren des Tourismus im Alpenraum seit 1750», Innsbruck 24.–27. 9. 2003.
- 2 Internationales Forschungsprojekt «The Elites and the Mountains: Alpine Discourse and Counter-Discourse since the Renaissance» (Laufzeit 2001–2004) des Istituto di Storia delle Alpi ISAlp der Università della Svizzera italiana.
- 3 J. Mathieu, «Zur alpinen Diskursforschung. Ein Manifest für die «Wildnis» von 1742 und drei Fragen», *Geschichte und Region / Storia e regione*, 11/1, 2002, S. 103–126.
- 4 B. Tschöfen, *Berg – Kultur – Moderne. Volkskundliches aus den Alpen*, Wien 1999.
- 5 Die Aufhebung der Ausreisebeschränkungen für Deutsche leitet die Konsolidierung des Tourismus in Österreich nach dem Ersten Weltkrieg ein, und mit der Wintersaison 1925/26 beginnt ein deutlich auf den Wintersport zugeschnittener Ausbau der Infrastruktur (Beherbergungsbetriebe, Seilbahnen) – der «Startschuss» deckt sich also weit gehend mit den Anfängen der massenmedialen Skibegeisterung. Zur Übersicht vgl. auch R. Sandgruber, «Die Entstehung der österreichischen Tourismusregionen», in: A. Leonardi, H. Heiss (Hg.), *Tourismus und Entwicklung im Alpenraum. 18.–20. Jahrhundert*, Innsbruck 2003, S. 201 bis 226.
- 6 J. Aichinger: «Zur Entwicklungsgeschichte des Alpinismus und des alpinen Schneeschuhlaufs», *Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, 50, 1919, S. 140–167.

- hier v. a. 167 («Der Schneeschuhlauf im Krieg»); H. Menger: «Alpenverein und Weltkrieg», *ZsDÖAV*, 50, 1919, S. 168–194, hier v. a. 171.
- 7 G. Kirnbauer; F. Fetz, *Skipionier Georg Bilgeri* (= Schriften der Vorarlberger Landesbibliothek, Bd. 6), Graz 2001, S. 132 ff.
- 8 Ebd., S. 133.
- 9 C. J. Luther: «Skikurswandel», in: Hubert Mumelter, *Sonne, Ski, und Pulverschnee. Das Farbfotobuch vom Wintersport*, Leipzig 1939, S. 27–35, hier 31.
- 10 Vgl. H. Böhme, «Kontroverspredigt der Berge», in: S. Kunz, B. Wisner, W. Denk (Hg.), *Die Schwerkraft der Berge. 1774–1997. Ausstellungskatalog Aargauer Kunsthaus Aarau und Kunsthalle Krems* (= Trans alpin 1) Basel 1997, S. 231–234, hier 232.
- 11 W. Flaig, *Das Silvretta-Buch. Volk und Gebirg über drei Ländern. Erinnerungen und Erkenntnisse eines Bergsteigers und Skitouristen*, München 1940, S. 19.
- 12 Eine staatliche Skilehrerausbildung und die gesetzliche Regelung des Berufes wurden in Österreich 1926 eingeführt – ein wichtiges Werbeargument für den österreichischen Wintertourismus der Zwischenkriegszeit.
- 13 H. Mumelter, «Von Hütte und Hotel», in: Mumelter (wie Anm. 9), S. 42–47, hier 46.
- 14 Zit. nach Dieter Seefranz, *Der weisse Rausch. Vom Skisport in Österreich*, Wien 1976, S. 207.
- 15 Vgl. etwa die Abb. 53–56, 59–61, 74–75 bei Stefan Kruckenhauser, *Du schöner Winter in Tirol. Ski- und Hochgebirgsenerlebnisse mit der Leica*, Berlin 1937.
- 16 H. Stifter, «Winter in Österreich», *Bergland. Illustrierte Monatsschrift*, Nr. 10, 1925, S. 9 bis 10.
- 17 E. Mehl, «Götter auf Ski» (1951), in: R. Jahn (Hg.), *Zur Weltgeschichte der Leibesübungen. Festgabe für Erwin Mehl zum 70. Geburtstag*, Frankfurt a. M. 1960, S. 59–66; vgl. dazu auch B. Tschofen, «Der Skigott Ullr und die Volkskunde nach dem Krieg. Zwei Schlaglichter zur Rolle des Ersten Weltkriegs in nationalen Modernisierungsprozessen», in: G. Korff et al. (Hg.), *Populare Religion und Kriegserfahrung. Symposium des SFB Krieg und Kriegserfahrung in der Neuzeit* (Universität Tübingen, demnächst). Zur Nordsehnsucht auch K. Köstlin, «Der Norden im Süden. Germanische Projektionen in der volkskundlichen Fotografie», *Fotogeschichte. Beiträge zur Ästhetik der Fotografie*, 21, 2001, H. 82, S. 41–50.
- 18 Grundsätzlich zu solchen Übergängen in der Körpergeschichte der Moderne vgl. M. Foucault, *Die Sorge um sich* (= Sexualität und Wahrheit, Bd. 3), Frankfurt a. M. 1986.
- 19 Vgl. Ch. Rapp, *Höhenrausch. Der deutsche Bergfilm*, Wien 1997, hier v. a. S. 231–245.
- 20 Die naturwissenschaftliche Begleitung der (ästhetischen) Entdeckung des Bergwinters wurde bereits vor dem Ersten Weltkrieg eingeläutet, vgl. W. Hellpach, «Das alpine Naturgefühl und die geopsychische Abhängigkeit», *Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, 44, 1913, S. 40–53, hier 40; vgl. Ders., *Geopsyche. Die Menschenseele unterm Einfluss von Wetter und Klima, Boden und Landschaft*, 4. Aufl., Leipzig 1935.
- 21 Vgl. Tschofen (wie Anm. 4), u. a. S. 94–98, 198–202.
- 22 Vgl. J. Moriggl, *Verfassung und Verwaltung des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins*, 4. Aufl., München 1928, S. 122–125, hier 124, Pkt. 6.
- 23 Mumelter (wie Anm. 9), S. 43.
- 24 Ebd., S. 47.
- 25 Vergleichende Studien zu Tourismus und Modernisierung im Alpenraum sind noch weitgehend Desiderat; für die österreichische Entwicklung vgl. u. a. Wolfgang Meixner, «Tirols langer Marsch in die Gastronomie. Gastgewerbe als historischer Lernprozess», *Tiroler Heimat. Jahrbuch für Geschichte und Volkskunde*, 56, 1992, S. 143–153; A. Leonardi, «Turismo e modernizzazione nell'area alpina austriaca», in: A. Leonardi, H. Heiss (Hg.), *Tourismus und Entwicklung im Alpenraum* (= Tourism & Museum. Studienreihe des Touriseum, Bd. 1), Innsbruck et al. 2003, S. 227–280; R. Sandgruber, «Die Entwicklung der österreichischen Tourismusregionen», in: ebd., S. 201–226.
- 26 Vgl. Reinhard Johler, «Ethnisierte Materialien» – «materialisierte Ethnien». Zur Nationalisie-

- rung von Volkskunst und Bauernhaus in Österreich(-Ungarn)», in: Á. Moravánsky (Hg.), *Das entfernte Dorf. Moderne Kultur und das ethnische Artefakt*, Wien 2002, S. 61–87.
- 27 Vgl. B. Tschofen, «Komm, bleib! Laute und leise Holztöne alpenländischer Gastfreundschaft», *Zuschnitt. Zeitschrift über Holz als Werkstoff und Werke in Holz*, 2/1, 2002, S. 6–8.
- 28 Vgl. den Beitrag von Hans Heiss in diesem Band.
- 29 K. Kaindl (Hg.), *Stefan Kruckenhauser. In weiten Linien... Das fotografische Lebenswerk*, Salzburg 2003.
- 30 S. Kruckenhauser, *Du schöner Winter in Tirol. Ski- und Hochgebirgsenerlebnisse mit der Leica*, Berlin 1937; M. Zühlcke, S. Kruckenhauser, *Das Bergbild mit der Leica*, 3. Aufl., München 1938.
- 31 T. Sailer, *Mein Weg zum dreifachen Olympia-Sieg*, Salzburg 1956; Ders., *Neue Skischule*, Stuttgart 1966 (dem Band beigegeben sind daumenkinoartige «Flips» der skifahrerischen Bewegungsabläufe), vgl. Abb. S. 148. Zu Sailer auch R. Müllner, «Zur Konstruktion eines Sporthelden. Das Beispiel Anton Sailer», *Historicum. Zeitschrift für Geschichte*, Winter 1998/99 («Sport»), Linz 1999, S. 42–45.
- 32 Vgl. etwa H. Buzas, «Die schnittigste Hose der Welt stammt aus Tirol. Eine Plauderei über textile «Röhrenwerke»», *Tyrol. Natur – Kunst – Volk – Leben*, Nr. 21, 1961, S. 33–35.
- 33 H. Dramsch, *Tagebuch eines Skiführers*, München 1941, S. 13.
- 34 Luther (wie Anm. 9), S. 33.
- 35 K. Gaulhofer, «Leibesübungen in Österreich», in: M. Haberlandt (Hg.), *Österreich, sein Land und Volk und seine Kultur*, 2. Aufl., Wien 1929, S. 505–514, hier 510.
- 36 Zu Österreichs Bindung an den Wintertourismus jetzt auch Ch. Maryska, «Buchungslage gut, Nächtigungszahlen steigend! Wintertourismus und Fremdenverkehrswerbung in Österreich», in: Ders. (Hg.), *Schnee von gestern. Winterplakate der österreichischen Nationalbibliothek*, Wien 2004, S. 15–52. Christian Maryska verdanke ich wichtige – vor allem bildliche – Hinweise zum Gegenstand dieses Beitrags.